Ein schnurverzierter Glockenbecher von Allschwil (Kanton Baselland)

Autor(en): **Gersbach, Egon**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Tätigkeitsbericht der Naturforschenden Gesellschaft Baselland**

Band (Jahr): **20 (1953-1954)**

PDF erstellt am: **18.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-676482

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

II. Wissenschaftliche Arbeiten

Ein schnurverzierter Glockenbecher von Allschwil (Kanton Baselland)

von EGON GERSBACH

Der vor nahezu eineinhalb Jahrzehnten aus einem wohl unbeachtet zerstörten Grab geborgene Becher ist im einschlägigen Schrifttum schon verschiedentlich kurz erwähnt[1]). Wenn wir ihn hier erneut zur Vorlage bringen, so deshalb, weil seine in einer fest umrissenen Glockenbechergattung wurzelnde Ornamentik bisher noch der eingehenden Würdigung entbehrte.

Der kantige, schlanke Becher ist stark ergänzt und erscheint wohl deshalb auf den bisher bekannten Abbildungen leicht deformiert (Abb. 1A). Er ist gut gebrannt, sein Ton rötlichbraun gefleckt, die Oberfläche leider nahezu gänzlich korrodiert. Trotz dieser umfassenden und stellenweise tiefwirkenden Korrosion sind die mittels einer feingezwirnten Schnur eingedrückten Horizontalbänder noch deutlich wahrnehmbar. Und ebenso lässt sich unschwer eine sinnvolle Gruppierung dieser Schnurzonen erkennen: in ihrer Breite leicht variierende breite Zonen wechseln mit schmäleren ab. Dieses Grundgerüst wird nach oben noch von einem doppelten und nach unten von einem dreifachen Schnursaum abgeschlossen.

Durch diese auf den ersten Blick etwas eigenartig erscheinende Gruppierung der umlaufenden Schnurzonen setzt sich der Allschwiler Becher gegen verwandte Formen mit totaler Schnurverzierung ab, die im gleichen Verbreitungsraum verschiedentlich nachweisbar sind[2]). So zeigen sich denn auch bei näherer Betrachtung, undeutlich zwar und auf eine eng begrenzte Stelle des breiten Mittelfeldes beschränkt, seichte Stempeleindrücke, die Ansätze zur Reihung verraten. Zweifellos handelt es sich hierbei um die letzten Reste einer ehedem die ganze Zone füllenden Schrägstempelverzierung. Ist diese Deutung richtig, dann ist es schwerlich glaubhaft, dass nur diese eine Zone dergestalt verziert war; einmal abgesehen davon, dass ein solches Zierschema aus dem allgemeinen Rahmen der auf Glockenbechern üblichen Ornamentik fallen würde, spricht auch die Gesamtdisposition der Zonen gegen diese Annahme. Es darf vielmehr vermutet werden, dass auch die vier übrigen breiten Bildstreifen in Schrägstempeltechnik gefüllt waren, und zwar vermutlich al-

ternierend, obschon gleichsinnig gerichtete Stempelreihen ebenfalls im Bereich des Möglichen liegen würden. So ergänzt (Abb. 1B), bietet sich der Allschwiler Glockenbecher als Vertreter einer an Ober- und Mittelrhein wie auch in Westeuropa wohlbekannten Bechergruppe, die ausschliesslich glatte Bänder im Wechsel mit schrägstempelverzierten auf-

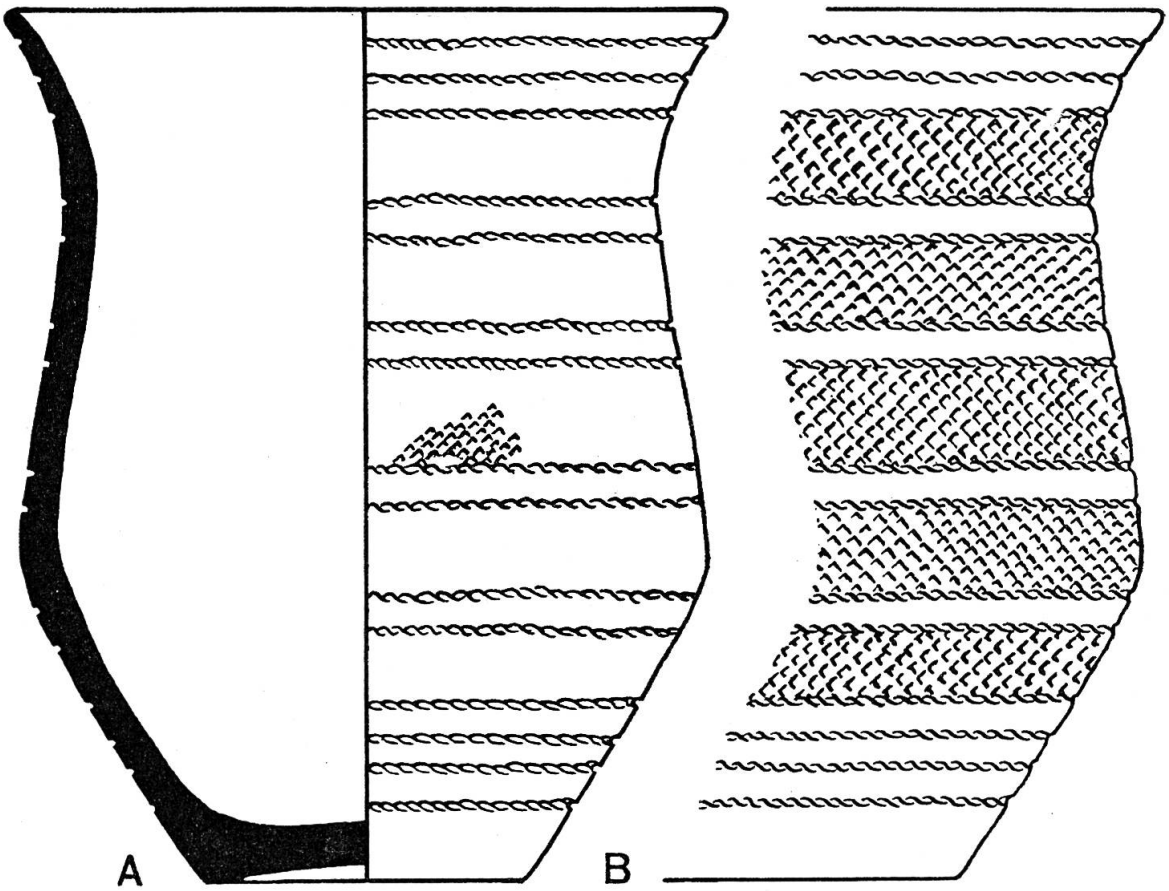
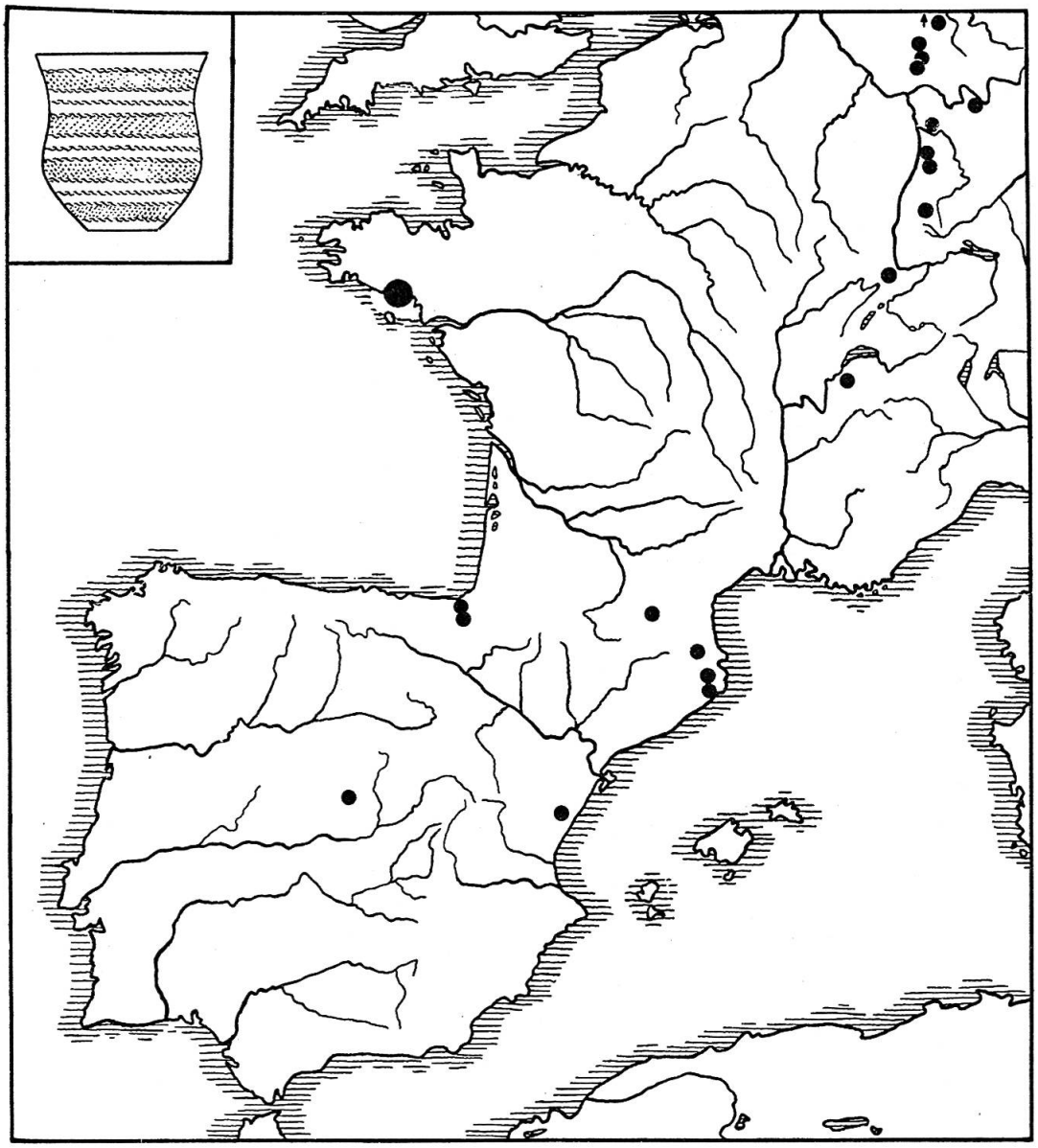


Abbildung 1. A. Glockenbecher von Allschwil (Baselland), heutiger Zustand.
B. Rekonstruktion der Verzierung

weist und innerhalb der Schnur als Zonenbegrenzung gelegentlich nachweisbar ist[3]).

Die neuerliche Vorlage des Allschwiler Glockenbechers nehmen wir zum Anlass, einmal die räumliche Verbreitung dieser Sonderausprägung der Schrägstempel-Glockenbecher kartenmässig festzulegen. Es werden dabei nur jene Becher berücksichtigt, die zweifädige gezwirnte Schnur als Begrenzung der Bildstreifen aufweisen. Ihnen angeschlossen haben wir ferner Formen, die das strenge System der geschilderten Zonengruppierung leicht durchbrechen, und zwar dergestalt, dass jeweils zwei schnurgesäumte Schrägstempelzonen zu einer einzigen zusammenge-

zogen werden, wobei lediglich eine mittlere Schnur noch die ursprüngliche Trennung der Zonen versinnbildlicht. Gute Beispiele der letzteren Art bilden einmal der Becher von Huttenheim (Kreis Bruchsal) [4]), dessen



Karte. Verbreitung der Glockenbecher mit schnurgefassten Schrägstempelzonen.

Stichfüllsel die Wurzel eindeutig genug verraten, und zum andern jener von Würzburg-Heidingsfeld[5]); dieser letztere trägt ausserdem noch eine Innenrandverzierung in Form eines dreizeiligen Schnurbündels, die uns später noch beschäftigen wird. Nicht aufgenommen wurden dagegen die eher schlanken Becher mit totaler Schnurornamentik.

Die Verbreitung des Glockenbechers mit schnurgefassten Schrägstempelzonen ist grob gesprochen auf Westeuropa ausschliesslich der britischen Inseln beschränkt (Karte). Es heben sich mehrere Dichtezentren heraus, die untereinander nur locker oder überhaupt nicht in Verbindung stehen. Auf der iberischen Halbinsel scheint die genannte Bechergattung vornehmlich auf den Nordosten des Landes konzentriert zu sein. Die vereinzelt wirkenden Exemplare von Villalba «Entrétérminos» (Prov. Madrid)[6]) im Landesinnern sowie der Fund von Villareal «Filomena» (Prov. Castellón)[7]) an der Levanteküste sind wohl mit einem Blick auf die Pyrenäengruppe zu verstehen[8]). Während das hessisch-oberrheinische Fundzentrum durch die Grabfunde aus der Steinkiste von Cranves (Dép. Hte-Savoie)[9]) wenigstens andeutungsweise mit der südfranzösisch-nordostspanischen Provinz verbunden wird, klafft zwischen dieser und der bretonischen Gruppe eine weite Lücke. Gerade hier wird man jedoch geneigt sein, eine Forschungslücke in Erwägung zu ziehen, zumal dieser atlantische Küstenstreifen auch sonst nur relativ dürftige Glockenbecherfunde erbracht hat[10]).

Schon immer sind die ausserordentlich starken Beziehungen der bretonischen Glockenbechergruppe zu jener Galiziens sowohl in bezug auf die Gefässtektonik wie auch hinsichtlich des Zierstils aufgefallen. Man hat deshalb an eine direkte Einwanderung über See gedacht[11]); einige Schwierigkeiten bereitete lediglich die Tatsache, dass die in der südlichen Bretagne recht zahlreich vertretenen schnurverzierten Glockenbecher – und zwar in beiden oben behandelten Ausprägungen – kaum auf jene Galiziens zurückgeführt werden konnten. Aus diesem Grunde ist die Annahme einer litoralen Route und enger Verflechtung mit den entsprechenden spärlichen südfranzösischen Funden durch die spanischen Autoren durchaus einleuchtend, wenn auch offengelassen werden muss, in welcher Richtung sich der Strom der Beeinflussung ergossen hat[12]). Es können daher die Grabfunde von Pagobakoitza[13]) und Gorostiarán (Prov. Guipúzcoa)[14]) im Biscaya-Knie sowohl den Ausgangs- wie auch den Endpunkt dieser Küstenstrasse markieren. Eine befriedigende Lösung hängt einzig von der Beantwortung der Frage ab, ob die Verwendung von Schnur als Schmuckelement auf Glockenbechern als selbständige Leistung der Träger dieser Kultur zu betrachten ist, oder ob eine Übernahme von aussen stattgefunden hat. Gerade aber in diesem Punkte klafften bis vor kurzem die Meinungen noch weit auseinander.

Im wesentlichen standen sich zwei Auffassungen diametral gegenüber; die eine sah im Auftreten der Schnur einen Einfluss der schnurverzierenden Bechergruppen Mittel- und Nordeuropas, die andere hielt

autochthone Entwicklung innerhalb der Glockenbecherkultur der iberischen Halbinsel für erwiesen.

Die These der ausseriberischen Übernahme der Schnur durch die Glockenbecher, entweder indirekt durch Kulturübertragung oder direkt durch unmittelbaren Kontakt mit den schnurverzierenden Gruppen Nordwesteuropas und der Schnurkeramik, wurde erstmalig mit Nachdruck von N. ABERG vertreten[15]). Sie wurde in der Folgezeit nahezu zum Allgemeingut der mitteleuropäischen Forschung, stiess indessen bei den spanischen Autoren und hier im besonderen bei A. DEL CASTILLO auf hartnäckige Ablehnung. Nachdem sich zunächst P. BOSCH GIMPERA[16]) von der Vorstellung einer autochthonen Schöpfung losgelöst hatte, bekannte sich nunmehr auch A. DEL CASTILLO [17]) in einer jüngsten Übersicht über die spanische Glockenbecherkultur, unter Verzicht auf die Eigenschöpfung des oben erwähnten Zierschemas durch die Almeria-Gruppe[18]) der Levantezone, zur alten Abergschen Hypothese.

Diese letztere erhält in der Tatsache, dass im Mittelmeerbecken die Verwendung einer gezwirnten Schnur zum Schmuck der Tongefässe kaum ins Gewicht fällt und in der westlichen Beckenumrandung[19]) überhaupt zu fehlen scheint, eine nicht geringe Stütze. Und ebenso spricht die relativ beträchtliche und ausschliessliche Häufung der Becher der Allschwiler Gattung im Bereiche der natürlichen Einfallspforten zur iberischen Halbinsel meines Erachtens gleichfalls eher für als gegen einen Fremdeinfluss. Und endlich deutet auch das Auftreten eines total schnurverzierten Bechers innerhalb der Almeria-Gruppe in Villareal «Filomena» (Provinz Castellón)[20]) in dieselbe Richtung.

Nach P. BOSCH GIMPERA fällt die Übernahme der Schnur in das Zierschema der Glockenbecher zeitlich mit seiner 3. Stilperiode, der Expansionsphase, zusammen. Sie wurde ermöglicht durch unmittelbaren Kontakt mit schnurführenden Gruppen und gefördert durch die Aufgeschlossenheit der Glockenbecher fremder Zierweise gegenüber, die sich dem eigenen Schema einzuordnen gestattete. Demnach wären die Schnur als Verzierungsmotiv nutzenden Glockenbecher West- und Südwesteuropas gewissermassen als Ausdruck einer Rückwanderung in das Ursprungsgebiet aufzufassen. Neuerdings von E. SANGMEISTER[21]) gegen eine solche Reflexbewegung geltend gemachte Bedenken chronologischer Art bleiben insofern ohne besonderes Gewicht, da sowohl die Gruppen- wie auch die zeitliche Gliederung der spanischen Glockenbecher sich im wesentlichen auf formenkundlichen Untersuchungen aufbauen; diesen aber fehlt bis heute noch eine für das gesamte Mutterland gültige Untermauerung durch stratigraphische Befunde[22]). Zum andern

hat es den Anschein, als ob gerade die hier zur Diskussion stehende Sonderausprägung im Bereiche der Pyrenäenkultur eher spät anzusetzen sei.

Sei dem wie auch immer, jedenfalls ist für den Mittelrheinraum im weiteren Sinne ein Nebeneinander von Glockenbechern einerseits und Schnurkeramik und Westdeutscher Becherkultur andererseits gesichert[23]). Dieselbe enge Verbindung zwischen den beiden ersteren Kulturen ist auch für die Schweiz belegt[24]), so dass eine breite Grundlage zu gegenseitiger Einflussnahme gegeben war. In welcher Weise sich diese Beeinflussung auf die Glockenbecher ausgewirkt hat, ist anhand stilistischer Besonderheiten mittelrheinischer Becher sehr klar zu erschliessen. Auf mehreren Exemplaren dieses Raumes finden sich ausgeprägte Wulstleisten, die entweder unverziert oder auch getupft den Becherhals dicht unterhalb der Mündung umlaufen[25]). Sichtlich sind sie auf entsprechende aufgesetzte Leisten der Schnurkeramik[26]) und Westdeutscher Becher[27]) zurückzuführen, zumal sie innerhalb der Musterkarte echter Glockenbecherverzierung als Fremdkörper wirken.

Offenbar in dieselbe Richtung weist die eigenartige Kombination von enggereihten Schnurgruppen und alternierend gesetzten Schnittkerben des Bechers von Mainzlar (Kr. Giessen)[28]). Seiner Form nach ein reiner Glockenbecher, kann seine Verzierung – die Schnittkerben sowohl als auch die Eliminierung der bei Glockenbechern normalerweise eingeschalteten Leerzonen sowie deren Ersatz durch Schnurbänder – nur als Beeinflussung von seiten der Westdeutschen Becherkultur verstanden werden. Diese Vermutung findet eine sehr schöne Bestätigung an Hand verschiedener weiterer Becher, die im Dekor, abgesehen von ganz geringfügigen Abweichungen, Mainzlar unmittelbar entsprechen. Die Verbreitung dieser Gattung konzentriert sich vornehmlich auf die westliche Hälfte der Zone, die von den Westdeutschen- oder Fischgrätenbechern belegt wird[29]). Ohne Zweifel handelt es sich bei den schlanken hohen, «geschweiften Bechern» F. C. Burschs[30]) um ein Mischungsprodukt zwischen Glockenbechern einerseits und Westdeutschen Bechern andererseits. Mit den ersteren wird man mehr die Gefässtektonik sowie die Totalverzierung vom Rand bis zum Boden verbinden dürfen, den letzteren aber die Verwendung von Schnurbändern an Stelle der Leerzonen wie auch die Schnittkerben zuschreiben können. Den «Normalfall» gewissermassen veranschaulicht uns ein Becher von Wieringermeer (Holland)[31]), dessen allerdings einseitig gerichtete Schrägkerben noch in Schnitt-Technik ausgeführt sind, was im übrigen auch auf das Exemplar von Wiesbaden «Hebenkies» zutrifft, das sich in einem schnurkeramischen Grab vorfand[32]).

Deutlicher noch zeichnet sich dieser Verschmelzungsprozess bei den Bechern von Overpelt «Dorperheide»[33]), Lommel «Karrestraterheide» (alle Provinz Limburg, Belgien)[34]) und Hoenderloo (Veluve, Holland)[35]) ab. In jedem Falle werden die Schrägkerben nicht mehr geschnitten, sondern mittels eines eher spitzen, mehrzinkigen Instruments (4- bis 5zinkiger Zahnstock) eingestochen, und zwar ganz in der den Glockenbechern urtümlichen Stempelmanier[36]). Darüber hinaus erscheint der Becher von Overpelt noch besonders beachtenswert durch seine eingeschalteten «Schnurzonen», die aus je zwei gegenläufig gerichteten Schnurpaaren bestehen[37]). Es handelt sich nämlich nicht eigentlich um Abdrücke zweifädiger, gezwirnter Schnüre, sondern wie bei dem genauen Gegenstück aus Grabhügel 1 von Koningslust bei Helden (Provinz Limburg, Holland)[38]), das ausserdem gleich Hoenderloo noch eine reiche Innenrandverzierung trägt, um solche einer Häkelmasche; diese bezeichnet man gewöhnlich als «Luftmasche». Wir werden später in anderem Zusammenhang noch eingehend auf diese Eindrücke zu sprechen kommen.

Noch plastischer treten die engen wechselseitigen Beziehungen mit den angezogenen schnurverzierenden Gruppen bei den Bechern von Lommel (Prov. Limburg, Belgien)[39]) und Koblenz «Lützel»[40]) in Erscheinung. Das Grundmotiv besteht aus glatten unverzierten Horizontalbändern, die mit alternierend schräggestempelten Zonen wechseln. Die Zierbänder sind bei ersterem in Kammstich-, bei letzterem jedoch in echter Stempeltechnik ausgeführt. Anordnung und Ausführung der Ornamentik wurzeln demnach noch ganz in Vorstellungen der Glockenbecherkultur, auf die letztlich auch die Einfassung der Bildstreifen auf dem Bauchteil des Koblenzer Gefässes mittels einer Stempelreihe deutlich hinweist. Nicht so dagegen die ausschliesslich auf den Halsteil (!) beschränkte Schnurbordüre letzteren Bechers; sie kann kaum anders denn als Beeinflussung von seiten der westdeutschen Becher verstanden werden. So drängt sich gerade bei diesem Becher mehr noch als bei den anderen unwillkürlich der Eindruck eines zaghaften, gleichsam noch tastenden Versuchs auf, zwei verschiedene Ziersysteme zu einer Synthese zu vereinen. Je nach der Intensität der Beeinflussung können dabei die Anteile der einzelnen Komponenten bei den verschiedenen Exemplaren verschieden kräftig ausgebildet sein[41]). Einmal überwiegt das Glockenbecherelement sowohl in der Verzierung wie in der Gefässgestaltung, ohne dass man in den meisten Fällen nun wirklich noch von «echten» Glockenbechern sprechen könnte[42]); ein andermal erweist sich das Westdeutsche Bechererbe als durchschlagskräftiger, wie etwa beim fragmentarisch erhaltenen Becher von Merksplas (Prov. Anvers, Belgien)[43]).

Eine weitere Eigentümlichkeit dieser Mischgruppe ist die Anbringung einer horizontalen Innenrandverzierung, sei es in der einfachen Form eines mehrzeiligen Schnurbündels[44]), sei es nun in der Wiederholung der komplizierten Motive der Aussenverzierung[45]). Wie E. SANGMEISTER zeigen konnte, ist diese Besonderheit auch der schon zu Beginn angezogenen Bechergattung mit totaler Schnurzier eigen, die auf dem Kontinent im wesentlichen denselben Raum belegt[46]). Sie kehrt ebenso auf den reinen schrägstempelverzierten Glockenbechern mit und ohne Schnureinfassung der Bildstreifen wieder; ihre nahezu ausschliessliche Beschränkung auf die Verbreitungszone der oben behandelten Mischbecher verdient besonders hervorgehoben zu werden und ist uns ein weiterer Hinweis darauf, dass auch diese Eigentümlichkeit erst hier von den «echten» Glockenbechern übernommen wurde.

Ein Mischungsprodukt wird man letztlich auch in den vom Rand bis zum Boden mit Schnurabdrücken bedeckten Bechern vor sich haben, bei denen die Glockenbecher zumindest eine Komponente stellen[47]). Als besonders aufschlussreich für unsere Untersuchung erweist sich hierbei die Tatsache, dass sich über diese regionale Mischzone hinaus Becher mit totaler Fadenornamentik in der Bretagne[48]), in Südwest-, Süd- und Ostfrankreich[49]) wie auch in Ostspanien[50]) vorfinden, und zwar sowohl in engster Verbindung mit rein schrägstempelverzierten wie auch mit schnurgesäumten der Allschwiler Gattung[51]). Wenn man auch hinsichtlich des Ursprungsgebietes der vom Rand bis zum Boden mit Fadenabdrücken überzogenen Becher auf Grund chronologischer Erwägungen anderer Meinung wie V. G. CHILDE[52]) sein kann, so wird man diesem Autor doch hinsichtlich der Beeinflussungsrichtung zustimmen dürfen, zumindest was die südwesteuropäischen Exemplare anbetrifft. Mit anderen Worten: Die südwesteuropäischen Vertreter der in Frage stehenden Bechergruppe dürfen mit einigem Grad von Wahrscheinlichkeit ebenso als Zeugen einer Rückwanderung ins Mutterland der Glockenbecherkultur verstanden werden, wie die schrägstempelverzierten mit Schnursaum. Besonders augenfällig wird dies bei der Betrachtung des Fadens, der zur Ornamentierung des Bechers von Villareal «Filomena»[53]) mit locker gruppierten Schnurbündeln verwendet worden ist. Es handelt sich nicht eigentlich um die Abdrücke einer gezwirnten zweifädigen Schnur, sondern um jene einer Zeile gehäkelter «Luftmaschen». Auf dieser Grundmasche, die oberflächlich betrachtet den Eindruck einer unendlichen zweizeiligen Ähre hervorruft[54]), baut schlechthin jede Häkelarbeit auf. In Verbindung mit anderen, entwickelteren Maschen beweist sie, dass am Ausklang der jüngeren Steinzeit zumindest die

Grundzüge der Häkeltechnik schon bekannt waren und ausgeführt wurden, sei es nun gefördert durch eine ausgesprochen manuelle Geschicklichkeit einfach mit den Fingern, sei es schon unter Zuhilfenahme einer Nadel aus Knochen, Bein oder Holz[55]).

Dasselbe Grundmuster in etwas erweiterter Ausführung findet sich auf dem Glockenbecher von Münchingen (Württemberg)[56]), der mit Villareal «Filomena» und seinem etwas kantigeren Gegenstück aus Hügel 100 von De Hamert (Prov. Limburg, Holland)[57]) die Auflockerung der «Luftmaschenzonen» gemeinsam hat. Und schliesslich sind auch die allerdings sehr kleinen Randfragmente eines Bechers von Overpelt «Dorperheide» (Prov. Limburg, Belgien)[58]) nicht nur auf der Schauseite, sondern auch auf der Innenseite des Randes über und über mit Abdrücken bedeckt, die rein äusserlich mit unseren Luftmaschen zu identifizieren sind[59]). Immerhin wäre es in diesem Falle auch denkbar, dass ein in einer anderen Technik angefertigtes breites Band zum Abdruck gelangte, das den Luftmaschen vollkommen entsprechende Eindrücke hervorzubringen imstande ist, nämlich ein mittels Brettchen gewobenes Band. Für das Vorliegen von Brettchenweberei spricht vor allem die Breite des Zierstreifens, dessen Kante auf den Scherben nirgends erreicht ist, und ebenso die stereotype Wiederholung der «Luftmaschenzeilen», was bei einem Häkelstreifen in dieser Form nicht gut möglich wäre[60]). Zweifellos wird eine genaue Untersuchung der Overpelter Becherscherben uns darüber aufzuklären vermögen, um welche Art Abdrücke es sich nun wirklich handelt[61]).

Von diesen zonal mit teils breiten teils schmalen Häkelstreifen geschmückten Bechern wird die Brücke zu den echten schrägstempelverzierten Glockenbechern mit fadengefassten Bildstreifen durch den unlängst publizierten Fund von Giessen «Wieseck» (Kr. Giessen)[62]) geschlagen. Hier ist nun einmal an die Stelle der bei den Bechern der Allschwiler Gattung üblichen Schnurbordüre die Einfassung mittels einer Luftmaschenzeile getreten. Wiederum könnte man aus der sich deutlich abzeichnenden Konzentration des Luftmaschenmotivs auf die Verbreitungszone der «geschweiften» Mischbecher den naheliegenden Schluss ziehen, dass auch diese eigenartige Verzierungstechnik in demselben Raum beheimatet sei. Freilich belehrt uns schon eine flüchtige Durchsicht des Musterschatzes verschiedener schnurverzierender Gruppen bald darüber, dass auch dort Tongefässe auf die gleiche Weise behandelt werden[63]). So lässt sich einstweilen in Ermangelung eingehender Untersuchungen zu diesem Verzierungsproblem der Ursprung dieser eigentümlichen Verzierungstechnik nicht mit wünschenswerter Gewiss-

heit ausmachen. Immerhin scheint soviel festzustehen, dass als Herd nur jene Zone in Betracht kommt, in der die Schnur zur Ornamentierung der Tongefässe Allgemeingut und Gegenstand alltäglicher Übung war.

Abschliessend lässt sich das Ergebnis unserer Untersuchung etwa wie folgt zusammenfassen: Die ausseriberische, im Kolonialgebiet sich vollziehende Übernahme der Schnur durch die Glockenbecher birgt nach dem derzeitigen Stand unseres Wissens einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit in sich. Für die Weiterleitung bis ins iberische Mutterland sind allem Anschein nach rückläufige Bewegungen verantwortlich zu machen, deren Ausmass und Abwicklung sich vorderhand nicht weiter eruieren lassen. In dieser Sicht findet die alte ABERGsche These eine neuerliche Bestätigung; wenn auch dahingehend modifiziert, dass der Anteil der Westdeutschen Bechergruppe an dieser Auseinandersetzung mit der Glockenbecherkultur ungleich höher einzuschätzen ist wie jener der Schnurkeramik.

Literaturhinweise

[1]) Jahrb. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 32, 1940/41, 58; 43, 1953, 33 Taf. 5. – Bad. Fundber. 17, 1941–1947, 128 Taf. 45, 6; Congr. Intern. d. Scienc. Préhist. et Protohist. Actes d. 1.3e Sess. Zurich (1953) Taf. 3, 4. – Herrn Konservator Dr. W. SCHMASSMANN, Liestal, Baselland, habe ich für die freundliche Erlaubnis zur Neuaufnahme und -vorlage des Bechers zu danken.

[2]) A. DEL CASTILLO, La cultura del Vaso campaniforme (1928) 114; E. SANGMEISTER, Die Jungsteinzeit im nordmainischen Hessen. Die Glockenbecher- und die Becherkulturen. Schr. z. Urgesch. 3 (1951) Taf. 3, 5. 8; EBERT, RL 4 Taf. 44; R. STAMPFUSS, Die Jungneolithischen Kulturen in Westdeutschland (1929) Taf. 10, 1–7. 9; N. ABERG, Die Steinzeit in den Niederlanden (1916) Abb. 17–18; A. E. v. GIFFEN, Opgravingen in Drente tot 1941 (1943) 447 Taf. 1; Bonner Jahrb. 142, 1937, 205 f. Taf. 58, 1; W. DEHN–E. SANGMEISTER, Die Steinzeit im Ries. Materialhefte z. Bayer. Vorgesch. 3 (1954) Taf. 14, 44. Eigenaufnahmen: Er Roc'h; Kerralant; Mané Meur; Kercado (Mus. Vannes). Mané Roulland; Lizo (Mus. Carnac). Treguennec «Parc-an-C'Hastel» (Mus. Penmarc'h). Arzon (Mus. St. Germain). – Westfalens Vorzeit. Westfäl. Kunsthefte 7, 1938 Abb. 19 rechts u.a.m.

[3]) Zum Typus vgl. A. DEL CASTILLO, Vaso campaniforme Taf. 76, 1. 4; 85, 1; 88, 4 u.a. – Bad. Fundber. 17, 1941–1947 Taf. 42, 1. Vereinzelt auch in der Donaugruppe: Archäologia Austr. 4, 1949, 87 f. Abb. 6; 7, 1–1a.

[4]) Bad. Fundber. 14, 1938, 13 Taf. 2, 1. So auch auf einem Scherben von Cranves: A. DEL CASTILLO, Vaso campaniforme Taf. 101, Mitte links; Arch. Español de Arqueologia 54, 1944, 1 ff. Abb. 2, 5. – Auf der Photo nicht sicher auszumachen, doch vermutlich ebenfalls hier anzuschliessen: Achenheim, Germania 26, 1942, 175 ff. Taf. 27, 1. 3.

[5]) Eine genaue Zeichnung dieses Bechers verdanke ich cand. phil. J. BENNINGER. Mus. Würzburg, Inv. Nr. A 513. Zur Innenrandverzierung vgl. E. SANGMEISTER a.a.O. 20; R. STAMPFUSS a.a.O. (1929) Taf. 7, 10; Führer durch das Fränkische Luitpoldmuseum in Würzburg² (1922) Taf. 1, c.

[6]) Arch. Español de Arqueologia 53, 1943, 388 ff. bes. 419; R. MENENDEZ PIDAL, Historia de España 1 (1947); 617, 640 (A. DEL CASTILLO).

7) A. DEL CASTILLO, Vaso campaniforme Taf. 61, Mitte und unten; Arch. Español de Arqueologia 53, 1943, 388 ff. bes. 419; Historia de España 1 (1947) 617; 638 Abb. 518.

8) Anders dagegen A. DEL CASTILLO, Arch. Español de Arqueologia 53, 1943, 419; 429; Historia de España 1 (1947) 640.

9) A. DEL CASTILLO, Vaso campaniforme Taf. 101; Historia de España 1 (1947) 661; Arch. Español de Arqueologia 54, 1944, 3 ff. Abb. 2, 4–5; P. BOSCH GIMPERA, El poblamiento antiguo y la formacion de los pueblos de España (1945) 90 ff.

10) Vgl. die Karte bei A. DEL CASTILLO, Vaso campaniforme Karte 1. Ferner Bull. Soc. Préhist. Franc. 38, 1942, 43 ff. Taf. 2, 5 (Trizay); 50, 1953, 407 ff. Abb. 6; Cronica del II Congr. nacional d. Arqueologia, Madrid 1951, 211 (Grotte Montgaudier).

11) A. DEL CASTILLO, Vaso campaniforme 114; Arch. Español de Arqueologia 54, 1944, 8.

12) EBERT, RL 4, 2, 350 f.; 11, 309; Arch. Español de Arqueologia 53, 1943, 413.

13) A. DEL CASTILLO, Vaso campaniforme Taf. 83, 2; Arch. Español de Arqueologia 53, 1943, 430 Abb. 14, 4; Historia de España 1 (1947) 547 f.; 651 Abb. 530.

14) Arch. Español de Arqueologia 53, 1943, 430; Historia de España 1 (1947) 548; 651. – Zur Datierung vgl. L. PERICOT y Garcia, Los sepulcros megaliticos catalanes y la cultura pirenaica² (1950) 193 ff.

15) N. ABERG, La civilisation énéolithique dans la Péninsule ibérique (1920) 173 ff.; 177.

16) P. BOSCH GIMPERA, Pueblos (1945) 66 ff.; 82 f.; 90 ff.; MAN 40, 1940, 6 ff.

17) 4. Congr. Intern. d. Cienc. Préhist. y Protohist. Madrid (1954) 16; 28. Freundlicher Hinweis Prof. W. DEHN, Marburg.

18) A. DEL CASTILLO, Vaso campaniforme 114; Arch. Español de Arqueologia 53, 1943, 415 f.; 54, 1944, 8 f.; Historia de España 1 (1947) 635 f. – So auch P. BOSCH GIMPERA in EBERT, RL 4, 350. – Dagegen wertet PERICOT y GARCIA das Auftreten der Schnur in der Pyrenäengruppe als «Kuriosität», a.a.O. 55.

19) Mnemosynon. Festgabe TH. WIEGAND (1938) 43 ff. (O. UENZE); S. FUCHS, Die griechischen Fundgruppen der frühen Bronzezeit und ihre auswärtigen Beziehungen. Neue Deutsch. Forsch. Abt. Arch. 1 (1937) 95 ff. Dazu die im allgemeinen zustimmende Kritik in Gnomon 15, 1939, 65 ff. bes. 72 ff. und die ablehnende Haltung K. BITTELS, Grundzüge der Vor- und Frühgesch. Kleinasiens (1950) 55 ff. So neuerdings auch FR. MATZ, Handbuch d. Arch. 4, 1950, 179 ff. – Zu den Verhältnissen im westl. Mittelmeer, ebda. 311 ff. (v. KASCHNITZ-WEINBERG).

20) Historia de España 1 (1947) 638 Abb. 518 unten links.

21) E. SANGMEISTER a.a.O. 19; 49 f.; 69.

22) Sehr skeptisch in bezug auf die Periodenfolge BOSCH GIMPERAS äusserte sich PERICOT Y GARCIA a.a.O. (1950) 136; 260; 4. Congr. Intern. Préhist. y Protohist. Madrid (1954) 22. Beachtenswert auch die Kritik an Herkunft und Stufenfolge überhaupt: O. GIL FARRÉS, Nueva vaso campaniforme e. l. Prov. d. Madrid. Critica a la cronologia de esta cultura en España. Publ. d. l. Cátedra d. Arqueol., Epigr. y Numismat. d. l. Univ. Zaragoza. Crón. del 6. Congr. Arqueol. del Sudeste, Alcoy 1950 (1951); Proc. Prehist. Soc. 29, 1953, 95 ff. (M. A. SMITH).

23) E. SANGMEISTER a.a.O. 19; 65; 69; O. UENZE, Vorgeschichte der Hess. Senke in Karten (1953) 15. – Wichtig auch das Hügelgrab von Udderlemeer (Holland). J. E. FORSSANDER, Die schwedische Bootaxtkultur (1933) 133 Abb. 37; ders., Der ostskandinavische Norden während der ältesten Metallzeit Europas (1936) 62 Anm. 1.

24) Jahresber. Schweiz. Landesmus. Zürich 45, 1936, 76 ff. Nachtrag. Congr. Intern. d. Scienc. Préhist. et Protohist. Actes d. l. 3e Sess. 1950 (1953) 36 f. – Zu entsprechenden Feststellungen vgl. Bad. Fundber. 18, 1948–1950, 63 ff.; Jahrb. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 40, 1949/50, 137 ff. H. REINERTH, Chronologie der jüngeren Steinzeit (1923) 40 Abb. 19. Festschr. E. WAHLE (1950) 136 ff. bes. 147; H. GATERMANN, Die Becherkulturen der Rheinprovinz (1943) 60 f.

[25]) A. STAMPFUSS a.a.O. (1929) Taf. 4, 11; 7, 15. 18–19; E. SANGMEISTER a.a.O. Taf. 1, 9. 13. 16.

[26]) E. SANGMEISTER a.a.O. Taf. 8, 5; F. C. BURSCH, Die Becherkulturen in den Niederlanden (1933) Taf. 1, 12; R. STAMPFUSS a.a.O. (1929) Taf. 3, 24–25; 2, 7; Pfahlbauber. 9, 1888 Taf. 9, 3; K. KELLER – H. REINERTH, Urgeschichte des Thurgaus (1925) 53 Abb. 9, 7; Germania 18, 1934, 89 ff. Taf. 12, 16; F. A. SCHAEFFER, Les Tertres funéraires préhist. d. l. Forêt de Haguenau 1 (1926) 65 Abb. 30, 8, L; Taf. 5, A. – Zeitschr. f. Ethn. 1906, 312 ff. Abb. 1; Fundber. Schwab. NF. 12, 1938–1951 Teil 2, 21 Taf. 2, 3. Ausführlich über diesen Becherfund in Festschr. P. GÖSSLER (1954) 132 ff. (R. PIRLING).

[27]) E. v. GIFFEN, Die Bauart der Einzelgräber. Mannus Bibl. 45 (1930) Taf. 108, 69; 118, 8; 99, 14; R. STAMPFUSS a.a.O. (1929) Taf. 5, 10.

[28]) E. SANGMEISTER a.a.O. 64 f. Taf. 1, 3.

[29]) E. SANGMEISTER a.a.O. 64 ff.; 68 ff. Karte 18. Für Belgien–Holland vgl. E. MARIËN, La civilisation des gobelets en Belgique. Bull. d. Mus. royaux d'Art et d'Hist. 20, 1948, 4. Ser. 21 f. und Anm. 3. Ferner Karte Abb. 39. Für diesen und verschiedene weitere Hinweise habe ich Herrn Prof. W. DEHN zu danken.

[30]) F. C. BURSCH, Becherkultur 40.

[31]) F. C. BURSCH, Becherkultur Taf. 1, 3.

[32]) J. FORSSANDER, Bootaxtkultur Abb. 63; R. STAMPFUSS a.a.O. (1929) Taf. 2, 14; E. SANGMEISTER a.a.O. Taf. 12, 11. Verwandt, ebda. Taf. 11, 16, 18.

[33]) E. MARIËN a.a.O. 22 Abb. 19. Ders., Oud-België (1952) Abb. 134, 2.

[34]) E. MARIËN a.a.O. 28 Abb. 21.

[35]) Oudheidkundige Mededeelingen NR. 21, 1940, 19 ff. Abb. 9 links. Man beachte auch den total schnurverzierten Becher, der ebenfalls Innenrandverzierung trägt.

[36]) Es ist m. E. belanglos, dass die Zahnstockeindrücke eher spitz und nicht wie bei den echten Glockenbechern rechteckig und flachbodig sind. Vgl. aber E. MARIËN a.a.O. 24.

[37]) E. MARIËN a.a.O. 23.

[38]) Ohne Fundortangabe abgebildet in: VAN HEEMSKERK-DÜCKER et FELIX, Wat aarde bewaarde (1942) Taf. 86–87; E. MARIËN a.a.O. 23 Anm. 1; ders., Oud-België (1952) 137 Abb. 133.

[39]) E. MARIËN a.a.O. 28 Abb. 23.

[40]) Bonner Jahrb. 146, 1941, 245 Taf. 37, 3.

[41]) Vgl. hierzu E. SANGMEISTER a.a.O. 64 f.

[42]) Etwa die Becher von Hoenderloo, Oudheidkundige Mededeelingen NR. 21, 1940, 19 ff. Abb. 9 links; C. BURSCH, Becherkultur Taf. 1, 3; Bonner Jahrb. 146, 1941 Taf. 37, 3; E. MARIËN a.a.O. 29 Abb. 23.

[43]) E. MARIËN a.a.O. 29 Abb. 27; ders., Oud-België (1952) Abb. 134, 4.

[44]) Etwa Mainzlar. E. SANGMEISTER a.a.O. Taf. 1, 3; H. WAKEFIELD, English Prehist. Pottery. Victoria and Albert Museum (1952) Taf. 7.

[45]) So E. MARIËN a.a.O. 29 Abb. 23; VAN HEEMSKERK-DÜCKER et FELIX a.a.O. Taf. 86/87. – Es sei in diesem Zusammenhang auch auf die reichliche Anwendung von Innenrandverzierung auf Foodvessels und Cinerary Urns hingewiesen, die in der Nachfolge der englischen Becherkulturen stehen. J. MORTIMER, Fourty Years Researches in British and Saxon Burial Mounds of Yorkshire (1905) Taf. 2, 13; 17, 145–47; 24, 193. 198; 25, 201. 205 u.a.

[46]) E. SANGMEISTER a.a.O. 19 f.; Mannus 33, 1941, 555 Abb. 8. – Gelegentlich noch auf degenerierten Bechern. Bonner Jahrb. 140/141, 2. Teil 1936, 434 Abb. 1, a; Proc. Prehist. Soc. NS. 2, 1936, 84 Abb. 2.

[47]) E. SANGMEISTER a.a.O. 67.

[48]) Vgl. Anm. 2. – Berichten v. d. Rijksdienst vor het oudheidkundige Bodemonderzoek 5, 1954, 7 ff. Abb. 4.

[49]) Bull. Soc. Préhist. Franc. 50, 1953, 244 (Roucadour/Lot); Dolmen d. Château Larcher (Vienne/Mus. Poitiers) 419 Abb. 6; Tumulus d. La Villedieux (Deux Sèvres/Mus. Niort); A. DEL CASTILLO, Vaso campaniforme 114 Taf. 101; Historia de España 1 (1947) 661 (Cranves); Actas y Memorias de la Soc. Española de Antr. e Etn. 21, 1946, 196 ff. (Childe).

[50]) Historia de España 1 (1947) 638 Abb. 518.

[51]) Ampurias 11, 1949, 25 ff. Taf. 2, 9–10; 3, 1–2 (TREILLE). Zur chronologischen Stellung vgl. PH. HÉLÉNA, Les origines de Narbonne (1937) 77; HALLIADE, PH. HÉLÉNA a.a.O. Abb. 40; Matériaux 1881, 531 f.; A. DEL CASTILLO, Vaso campaniforme Taf. 110, 1. 5; F. BERGOUNIOUX–A. GLORY, Les premières hommes (1945) Taf. 38; Historia de España 1 (1947) Abb. 532; 533, 1–2; L. PERICOT Y GARCIA a.a.O. 261. – Zur Datierung: Zephyrus 4, 1953, 131 f. Homenaje a CESAR MORAN BARDON. – Zu Cranves vgl. Anm. 49.

[52]) Homenaje a JULIO MARTINEZ SANTA OLALLA 1 (1946) 196 ff. Actas y Memorias d. l. Soc. Española d. Antr. e Etn. 21, 1946. Ders., Prehistoric Communities of the British Isles[3] (1949) Taf. 7, 1. So auch Bull. Soc. Préhist. Franc. 50, 1953, 407 ff. bes. 418 ff. – Südherkunft dagegen vertreten: A. DEL CASTILLO, Arch. Español de Arqueologia 54, 1944, 51; E. MARIËN a.a.O. 46.

[53]) Historia de España 1 (1947) 639 Abb. 518 unten links.

[54]) F. BERTSCH, Herkunft und Entwicklung unserer Getreide. Mannus 31, 1939, 193 Abb. 7, 1. – K. SCHLABOW, Germanische Tuchmacher der Bronzezeit (1937) 13 Abb. 13–14; 76. – Sehr deutlich auch die Fransen des Thorsberger Prachtmantels. Ders., Der Thorsberger Prachtmantel, der Schlüssel zum altgermanischen Webstuhl. Festschr. G. SCHWANTES (1951) 181 Abb. 12, F. G.; 44. – Ders., Der Prachtmantel Nr. II aus dem Vehnemoor in Oldenburg. Abh. u. Ber. 2, 1953 Staatl. Mus. f. Naturkde. u. Vorgesch. Oldenburg Abb. 4; 11, b; 13, b; 15, b; 17, b; 19, b. – Entsprechende Brettchenkanten aus späterer Zeit sowie Hinweise über das erste Auftreten von Brettchenweberei auf Grund literarischer Überlieferung in Fornvännen 21, 1926, 231 ff. (V. SYLVAN); A. GEIJER, Birka III, Die Textilfunde (1938); Prähist. Zeitschr. 30/31, 1939/40, 308 ff. Abb. 6; 8; 11 (J. FUHRMANN). – SCHACHERMAYR, Lehrbuch der Handarbeiten aus Wolle 1 (1949) T. 1, 13 Abb. 2–11, b; 51 Abb. 79; 90; 109, a; 2 (1949) T. 1, 19 ff. Abb. 58.

[55]) So auch AARBOGER 3, 1913, 264 f. Abb. 26.

[56]) Fundber. aus Schwaben NF. 8, 1933–1935, 36 Taf. 8, 3. – Ein weiteres Grab mit einem total mit Schnurgruppen verzierten Becher und Daumenschutzplatte von Zuffenhausen. Ebda. NF. 9, 1935–1938, 30; 11, 1948–1951, 49. Ähnlich breite Häkelstreifen: Eurasia Septentrionalis Antiqua 2, 1926 Abb. 39, 5.

[57]) J. HOLWERDA, Das Gräberfeld von De Hamert. Well bei Venlo (1913) 20 f. Abb. 26.

[58]) E. MARIËN a.a.O. 25 ff. Abb. 20; ders., Oud-België (1952) 141 Abb. 134, 3.

[59]) E. MARIËN a.a.O. 25 ff. verweist auf die Funde von Murciélagos (Prov. Granada). In der Tat finden sich dort genaue Entsprechungen, etwa EBERT, RL 2, 338 Taf. 170 unten rechts und links. Wahrscheinlich auch die Fragmente, E. VOGT, Geflechte und Gewebe der Steinzeit. Monogr. z. Urgesch. d. Schweiz 1 (1937) 37 ff. Abb. 65–66. Keinesfalls handelt es sich jedoch um eine «dreigliedrige Zopfbindung» (E. VOGT a.a.O. 37 f. Abb. 67; ders., Geflechte und Gewebe der europäischen Stein- und Bronzezeit. Ciba-Rundschau 66, 1946, 2420 ff.). Der Unterschied zwischen der Zopfbindung (E. VOGT a.a.O. [1937] Abb. 67) und der zu analoger Verwendung benutzten Luftmasche (K. SCHLABOW, Tuchmacher [1937] 52 Abb. 76; ders., Festschr. G. SCHWANTES [1951] 196 Abb. 44) ist eklatant. – Es sei ferner vermerkt, dass die Authentizität der Funde von Murciélagos neuerdings stark bezweifelt wird. Historia de España 1 (1947) 511 f.

[60]) Man vgl. etwa K. SCHLABOW, Festschr. G. SCHWANTES (1951) 181 Abb. 10–11; 12, D–F. H (Fransen und Abschlusskante); 45, K.

[61]) Beispiele für Brettchenweberei: Festschr. G. SCHWANTES (1951) 181 Abb. 11. Fornvännen 1926, 231 ff. Abb. 168 (Mittelstreifen). Congr. Intern. d'Anthr. et d'Arch. préhist. Compte rendu 7e Sess. 1874, Bd. 2 (1876) 619 ff. Abb. 37. Zu dieser Webtechnik allgemein: R. LEHMANN-FILHÉS, Über Brettchenweberei (1901); Mitt. anthr. Ver. i. Schleswig-Holstein 19, 1911, 26 ff. (R. STETTINER).

[62]) Germania 30, 1952, 449 f. Freundlicher Hinweis von Herrn Dr. O. UENZE, Amt f. Bodenaltertümer i. Reg.-Bez. Kassel. Die Luftmasche war anhand eines Gipsabgusses einwandfrei auszumachen.

[63]) A. STOCKY, La Bohême à l'âge de la pierre (1924) T. 20, 1; 22, 3; ders., La Bohême préhistorique. L'Age de la pierre (1929) 121 Abb. 53, 6; 24; 65, 4; 67, 13; 68, 6?; 77, 16; EBERT, RL 11, Artikel Schnurkeramik Taf. 96, 9. J. ABERCROMBY, A study of the Bronze Age Pottery of Great Britain and Ireland 1 (1912) 135 Taf. 32, 71; 43, 229; 2 (1912) 23 Taf. 67, 70. 74; 74, 140; 79, 205 b; 85, 360; 104, 566. J. MORTIMER a.a.O. (1905) Taf. 64, 483; 68, 515. Zur chron. Stellung der engl. Funde: Proc. Prehist. Soc. NS. 4, 1938, 52 ff.; St. Pigott, The Neolithic Cultures of the British Isles (1954) 373 ff. und Zeittafel. – Weitere Fundorte: Eurasia Septentrionalis Antiqua 4, 1929, 34 Abb. 28; G. ROSENBERG, Kulturströmungen in Europa zur Steinzeit (1931) 54 Abb. 112; 72 Abb. 165; 326. M. VOSS, Älteste Geschichte des Nordens des europäischen Teiles der SSSR (1952) 100 Abb. 52, 5–6?

Verbreitungsliste der Glockenbecher mit schnurgefassten Schrägstempelzonen

[1]) Allschwil (Baselland). Jahrb. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 32, 1940/41, 58; 43, 1953, Taf. 5, 1; Bad. Fundber. 17, 1941–1947 Taf. 45, 6; Congr. Intern. Scienc. Préhist. et Protohist. Zurich (1953) Taf. 3, 4 Mitte.

[2]) Altenbrunslar (Kr. Melsungen). E. SANGMEISTER, Die Glockenbecher und die Becherkulturen. Schr. z. Urgesch. 3 (1951) 79 Taf. 3, 4.

[3]) Altlussheim (Kr. Mannheim). Bad. Fundber. 3, 1933–1936, 354; E. SANGMEISTER a.a.O. 19 Taf. 4, 1. 3.

[4]) Arzon (Dép. Morbihan). Mus. Nat. St-Germain-en-Laye.

[5]) Barraca d'en Rabert (Dép. Htes-Pyrénées). R. MENENDEZ PIDAL, Historia de España 1 (1947) 651; Ampurias 5, 1943, 177 Abb. 12; Arch. Español de Arqueologia 53, 1943, 429.

[6]) Conguel (Dép. Morbihan). Historia de España 1 (1947) 665.

[7]) Cranves (Dép. Hte-Savoie). A. DEL CASTILLO, Vaso campaniforme (1928) Taf. 101; E. SANGMEISTER a.a.O. 20.

[8]) Entrétérminos (Villalba, Prov. Madrid). Arch. Español de Arqueologia 53, 1943, 419; Historia de España 1 (1947) 617.

[9]) Er Lannic (Dép. Morbihan). Mus. Carnac.

[10]) Er Roc'h (Dép. Morbihan). Historia de España 1 (1947) 665.

[11]) Espolla «Barranc» (Prov. Gerona). A. DEL CASTILLO, Vaso campaniforme Taf. 83, 1; Arch. Español de Arqueologia 53, 1943 Taf. 14; BOSCH GIMPERA, Etnologia de la Peninsula iberica (1932) Abb. 85; Historia de España 1 (1947) Abb. 529; L. PERICOT Y GARCIA, Los sepulcros megaliticos catalanes y la cultura pyrenaica [2] (1950) 56.

[12]) Filomena (Villareal, Prov. Castellón). A. DEL CASTILLO, Vaso campaniforme 75; Arch. Español de Arqueologia 53, 1943, 418; Historia de España 1 (1947) Abb. 518, Mus. Valencia.

[13]) Friedberg «Bismarckstr.» (Kr. Friedberg). E. SANGMEISTER a.a.O. Taf. 1, 7–8.

[14]) Giessen «Wieseck» (Kr. Giessen). Germania 30, 1952, 449 ff.; O. UENZE, Vorgeschichte der Hess. Senke in Karten (1953) 45.

[15]) Gorostiarán (Prov. Guipúzcoa). A. DEL CASTILLO, Vaso campaniforme (1928) 95; BOSCH GIMPERA, Etnologia Abb. 88; Historia de España 1 (1947) 651; PERICOT Y GARCIA a.a.O. 188; 198.

[16]) Guirniroit (Plouescat, Dép. Finistère). Mus. Vannes.

[17]) Heidingsfeld-Würzburg (B. A. Würzburg). E. SANGMEISTER a.a.O. 20; Mus. Würzburg, Inv. Nr. A 513.
[18]) Huttenheim (Kr. Bruchsal). Bad. Fundber. 14, 1938, 13 Taf. 2, 1.
[19]) Ilvesheim (Kr. Mannheim). E. SANGMEISTER a.a.O. Taf. 4, 7, 10.
[20]) Kerbrevost en Belz (Dép. Morbihan). Mus. Carnac.
[21]) Kercado (Dép. Morbihan). Mus. Vannes und Carnac.
[22]) Kergazec «Er Kedir» (Dép. Morbihan). Mus. Carnac.
[23]) Kerguel (Dép. Morbihan). Mus. Vannes.
[24]) Keriaval (Dép. Morbihan). Mus. Nat. St. Germain-en-Laye.
[25]) Lanester en Baden (Dép. Morbihan). Mus. Vannes.
[26]) Mainzlar (Kr. Giessen). E. SANGMEISTER a.a.O. Taf. 1, 3.
[27]) Nostang (Dép. Morbihan). Mus. Vannes und Carnac.
[28]) Pagobakoitza (Prov. Guipúzcoa). A. DEL CASTILLO, Vaso campaniforme Taf. 88, 2; Arch. Español de Arqueologia 53, 1943 Taf. 14, 4; Historia de España 1 (1947) Abb. 530; PERICOT Y GARCIA a.a.O. Abb. 90.
[29]) Puig Roig (Torrent, Prov. Gerona). L. PERICOT Y GARCIA a.a.O. 56 Abb. 38; Ampurias 5, 1943, 133 ff. Abb. 5.
[30]) Reusten «Kirchberg» (Lkr. Tübingen). Slg. d. Instituts für Vorgeschichte Tübingen.
[31]) Santa Cristina de Aró (Prov. Gerona). A. DEL CASTILLO, Vaso campaniforme 93; Historia de España 1 (1947) 650.
[32]) Tuchen-ar-Hroëk (Dép. Morbihan). Préhistoire 2, 1933, 195 ff. Abb. 20, Mitte rechts. Mus. Nat. St. Germain-en-Laye.